

# KURT ONKEN UND DAS GEBEN

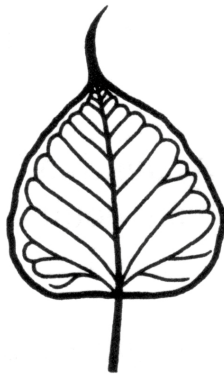


Kurt Onken 1960

# **Kurt Onken**

## und das Geben

Zusammenstellung: René Meier



40

"Bodhi-Blätter"

Eine Schriftenreihe

aus dem Haus der Besinnung

CH – 9115 Dicken

2009

Samsāro

*Traurig, so traurig und sinnloserweise,  
in sich gefangen im endlosen Kreise,  
dreht sich die Mühle des Seins,  
dreht sich ein jeder, und drehn wir uns alle,  
seh'n nicht das Gitter und seh'n nicht die Falle,  
seh'n nur den Zierat des Scheins.*

*Freun uns der glitzernden Kugeln am Himmel,  
suchen das Glück, wo das laute Gewimmel  
lockt mit dem Trugbild des Lichts.  
Taumeln im Schwindel der schwankenden Schritte,  
tasten nach Halt in der kreisenden Mitte,  
fassen und greifen ins Nichts.*

Kurt Onken 1974

# ZUM GELEIT

Was dieses Bodhi-Blatt will...

...in erster Linie einen grossen Mann ehren, Kurt Onken, und im Weiteren seine herausragendste Eigenschaft, seine Grosszügigkeit, thematisch näher erläutern.

Kurt Onken ist am 30. Januar 2007 weitergewandert. Er hat die Schriftenreihe der Bodhi-Blätter ins Leben gerufen und 39 Hefte herausgegeben. Er ist der Gründer der Stiftung Haus der Besinnung in Dicken, die er über Jahrzehnte bis zu seinem Tode gefördert und unterstützt hat.

Gerhard Genau hat unter [www.theravada.ch](http://www.theravada.ch) einen mehrseitigen Lebenslauf von Kurt Onken verfasst.

Das 40. Bodhi-Blatt, das Sie in Ihren Händen halten, ist ihm und seinem Wirken für den Buddhismus in Dankbarkeit zugeeignet.

In vielen Lehrreden hat der Buddha über die heilsamen Folgen der Grosszügigkeit gesprochen:

*»Würden die Wesen den Lohn für das Verteilen von Gaben kennen, so wie ich, so würden sie nichts geniessen, ohne etwas gegeben zu haben, und es würde der Makel des Geizes nicht ihr Herz umspinnen halten.*

*Selbst den letzten Bissen, den letzten Brocken, würden sie nicht geniessen, ohne davon auszuteilen, falls sie einen Empfänger dafür hätten.*

*Da nun aber die Wesen den Lohn für das Austeilen von Gaben nicht so kennen wie ich, deshalb geniessen sie auch, ohne etwas gegeben zu haben, und der Makel des Geizes hält ihr Herz umspinnen.«*  
(Itivuttakam 26)

Die Bedeutung des Gebens kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Und obwohl schon vieles über Grosszügigkeit geschrieben wurde, macht es Sinn, der immensen Bedeutung dieser Tugend durch dieses Bodhi-Blatt erneut Nachdruck zu verleihen.

Umfassend wurde das Thema Geben und Grosszügigkeit, von dem das so moderne aber häufig falsch verstandene Wort Dāna nur einen Teil abdeckt, in der Schriftenreihe Wissen und Wandel (im Weiteren als WuW abgekürzt) des Buddhistischen Seminars erläutert (WuW 1963, Seiten 162 ff. sowie in "Meditation nach dem Buddha" Seiten 99 ff.).

Kurt Onken hat sich von diesen Texten inspirieren lassen und sie liegen auch den Betrachtungen dieses Bodhi-Blattes zugrunde. Dabei wollte ich nicht nur Wissen und Wandel zitieren, sondern dem da Gesagten eine paar weitere vertiefende Gedanken und Sichtweisen beifügen.

Weder das Leben und Wirken von Kurt Onken noch das Geben kann in diesem Bodhi-Blatt umfassend behandelt werden, aber diese Denkschrift möge dem Leser Beispiel, Denkanstoss und Anregung geben oder einfach eine herzerhebende Lektüre sein.

Danken möchte ich all den vielen lieben Freunden von Kurt Onken, die ihre Erinnerungen niederschrieben und durch manche Anregung dieses Bodhi-Blatt erst ermöglichten.

Danken möchte ich auch Herrn Martin Onken für die vielen hilfreichen Vorschläge zur Verbesserung von Wortwahl, Text und Druck, die er mir aus seinem reichhaltigen Erfahrungsschatz zukommen liess.

Ein spezieller Dank gilt Herrn Dr. Jürgen Tacke für das Korrekturlesen und für all seine Ratschläge, die zum Gelingen dieser Denkschrift beitrugen.

René Meier  
Buddhistische Gemeinschaft  
Haus der Besinnung  
Dicken im Januar 2009

# **KURT ONKEN**

## **BEGEGNUNGEN MIT DEM GROSSEN GÖNNER**



2006

Der Abschied von Kurt Onken (5. 7. 1914 – 30. 1. 2007) war wie sein Leben: beispielhaft und zeichensetzend. Es war der Schlusspunkt eines Lebens, dessen Wirken noch lange nachhallen wird. Diese Abschiedsfeier, die Kurt Onken noch selber vorbereitet hatte, denn der Tod gehörte für ihn untrennbar zum Leben wie der Tag zur Nacht, war das letzte Vermächtnis dieses grossen Freundes aller Wesen. Er setzte damit ein weiteres Konventionen übergreifendes Zeichen für Toleranz und Verständigung und warf auch die Frage auf: „Was trennt uns eigentlich noch wenn wir des Anderen Ansicht einfach nur respektieren, so wie sie ist?“

Diese Abschiedsfeier fand am 5. Februar 2007 in der durch ihre schlichte Schönheit harmonisch wirkenden Katholischen Kirche St. Stefan in Kreuzlingen statt. In der Mitte der Kirche war der Sarg aufgebahrt, umgeben von orangenfarbenen Rosen und Gerberas, ein Sänger, begleitet von Cembalo und Violine, sang barocke Lieder, und auf dem Altar stand eine Buddhastatue, etwa einen Meter hoch, in befriedender Haltung. Ein Sinnbild, das all die Wirrnisse und Streitigkeiten dieser Welt vergessen macht und sich wohl jedem Abschiednehmenden unvergesslich einprägte.

Zur Rechten sassen drei Mönche, Bhikkhu Khemasiri und Bhikkhu Natthiko aus Kandersteg sowie Bhikkhu Nyānabodhi vom Mettā Vihāra im Allgäu. Letzterer leitete während der Abdankungsfeier eine Liebende-Güte Meditation an.

Die barocken Lieder, die Pali-Rezitationen der Mönche und die tief sinnige Abdankungsrede von Raimund Beyerlein schafften eine erhebende und feierliche Atmosphäre, wie es wohl in Kunos Sinn und Absicht war.

Raimund Beyerlein's Abdankungs-Worte fanden zu den Herzen der Anwesenden (hier nur auszugsweise):

*»Wir sind hier zusammengekommen, um von einem wahrhaft grossen Menschen voller Dankbarkeit Abschied zu nehmen.*

*Abschied zu nehmen, von einem - in unserer heutigen so armen Zeit - immer seltener zu findenden Menschen, der mit seinem inneren Reichtum und mit all seinen materiellen Möglichkeiten, so viele Wesen überreichlich beschenkt hat - in tätiger und gütiger Liebe.*



*All die hilfreichen Werke aufzuzählen, wie es zu solchen Anlässen üblich ist, ist mir nicht möglich, vor allem auch darum, weil vieles, ganz nach seinem inneren Zuschnitt, im Stillen geschah.*

*Da Kurt Onken von all seinen Freundinnen und Freunden liebevoll Kuno genannt wurde, möchte ich sie bitten, ihn auch im Verlauf meiner Rede so nennen zu dürfen, denn so bin ich es und alle die ihm nahe standen gewöhnt.*

*Kuno war ein edler Freund im wahrsten Sinne des Wortes, durch sein Wirken hat er es vielen ermöglicht, auf ihrem eigenen Wege Hilfe und Förderung zu finden. Für mich war es die herausragendste Eigenschaft die er hatte: ein wirklich guter Freund zu sein.*

*Dem Alter, der Krankheit und dem Tod können wir nicht entgehen, sagt der Buddha, sie sind die mächtigen Beherrscher des Lebens. Deshalb werden sie vom ihm auch als die Götterboten bezeichnet, die uns mahnen sollen, das Leben nicht sinnlos zu vergeuden, sondern zum Besseren und Helleren zu streben.*

*Von Kind auf waren Kuno diese Aussagen vertraut und er hat sie als ein zutiefst religiöser Mensch auch ernst genommen. All sein Wirken und Streben war durchdrungen von dieser Mahnung. Und so ist er einen guten Lebensweg gegangen, der ihn gelassen dem Tode entgegensehen lies.*

*Deshalb ist der schöne Vers von dem christlichen Mystiker Angelus Silesius, der seiner Todesanzeige oben an steht, auch wunderbar passend ausgewählt:*

*Der Tod bewegt mich nicht,  
ich komme nur durch ihn,  
wo ich schon nach dem Geist  
mit dem Gemüte bin.*

*Und so gehen wir alle, entsprechend unserer innersten Herzensneigung, den Weg, den wir uns in diesem Leben bereiten.*

*Es mag manche von Ihnen vielleicht etwas seltsam berühren, dass hier in einer christlichen Kirche eine buddhistische Feier durchgeführt wird.*

*Wie oft haben wir im Freundeskreis mit Kuno über die vielen heilsamen Parallelen gesprochen, die die christliche Lehre mit der Lehre des Buddha verbindet. Kein ehrlicher und ernsthaft strebender Nachfolger der Lehre des Buddha kann zum Beispiel die wunderbare Bergpredigt des Jesus von Nazareth leichtfertig von seinem inneren Geistes-Tisch wischen, nur weil sie nicht vom Buddha stammt. Dies ist nur verengten Geistern möglich, die noch voller Eifer ihren Stand wahren müssen. Doch Kuno war das Gegenteil davon.*

*Er konnte mit seiner tief blickenden Weisheit Richtiges vom Falschen unterscheiden und daher frei von all den "ismen" allem Guten gegenüber offen sein und es fördern.*

*Als Kuno vor 3 Jahren bei uns zu Besuch war, liess er es sich nicht nehmen, in der nahe gelegenen Wallfahrtskirche Marienweiher Kerzen für seine Frau Elfi, für den ehrwürdigen Nyānaponika Mahāthera und andere Freunde zu entzünden und ihrer in stiller Andacht vor dem Altar zu gedenken. Es war ihm eine lieb gewonnene Selbstverständlichkeit.*

*Seine Frau Elfi (1910-1992) war eine tiefgläubige Katholikin, mit der er in einer von inniger Liebe getragenen Ehe glückliche und erfüllte Ehejahre erlebte. Sie war eine grosse Verehrerin seines verehrten Freundes, des ehrwürdigen Nyānaponika Mahāthera, der oft bei Ihnen zu Gast war. In ihm sah sie, was sie sich unter einem christlichen Heiligen vorstellte.*

*Diese Toleranz und Weite des Geistes ist es, die den wahrhaft Strebenden ausmacht. Ohne die erkannten Wahrheiten verleugnen oder verdrehen zu müssen, kann er allem Wahren gegenüber offen sein. Darin war uns Kuno ein echtes Vorbild.*

*Ein solches Wirken, wie Kuno es vollbracht hat, macht das Herz, das Gemüt, freier und heller und dementsprechend wird seine Ernte, sein Erleben, jetzt und nach dem Tode sein:*

*"Was du säst, wirst du ernten", sagt Jesus*

*"Entsprechend deinem Wirken im Denken, Reden und Handeln wird dein Erleben sein, hier und in zukünftigen Dasein", sagt der Buddha.*

*Deshalb ist es ein Anlass zur Mitfreude und kein Anlass zur Trauer, wenn wir am Beispiel von Kuno sehen durften, wie sich dieses Gesetz schon hier ausgewirkt hat und wenn wir ahnen und wissen, dass er jetzt auf lichterem und freieren Bahnen seinen Weg der vollkommenen Befreiung von allem Leiden gehen wird. Seinen Weg zum Nirvāna.*

*Und so möchte ich unserem Kuno im Namen all derer von Herzen danken, die vom ihm so viel Gutes, Wahres und Schönes empfangen durften. Mögest du jetzt, lieber verehrter Kuno, die Früchte deines guten Wirkens in helleren Bereichen ernten und weiterwandern auf dem Wege der Befreiung von allem Leiden. Das wünschen wir dir von Herzen«.*

Diesen erhebenden Worten von Raimund Beyerlein können wir nur beipflichtend ein tiefsinniges Wort von Paul Debes anfügen:

*»Für den Kenner der Lehre ist der Tod ein freudiges Ereignis: Er kann dann ernten, was er gesät hat«!*

Wenden wir unseren Blick nun von der Kirche in Kreuzlingen in das 40 Kilometer südlicher gelegene Dicken zum sichtbarsten Zeichen der Grosszügigkeit von Kurt Onken, zum Haus der Besinnung.

In diesem schön gelegenen Tal erwarb er 1974 dieses geräumige Haus, um daraus einen Hort für Gleichgesinnte zu schaffen.

Dieses Ansinnen wurde von Nyanaponika Mahāthera mit den besten Wünschen bedacht, der am 29. April gleichen Jahres dazu schrieb:

*»Ich will hoffen, dass ihre Appenzeller Variante eines Berghauses der Stille zustande kommen und dem beabsichtigten Zweck dienen wird. Solche sozusagen "extraterritorialen Inseln des Dhamma" sind ja heute innerhalb Māras Herrschaftsbereich besonders wertvoll«.*

Dabei war die aufwendige Ingangsetzung des Hauses auch von Zweifeln begleitet.

So schrieb Kurt Onken 1975 an seinen Freund Hellmuth Hecker:

*»Zuweilen frage ich mich, ob denn die viele Mühe einem möglichen Nutzen entspricht. Die Antwort ist natürlich schnell gegeben: Warten wir die nächsten Jahre ab«.*

Und 4 Jahre später brachte er seine Sorge über die schlechte Ausnutzung zu Papier:

*»Auch das Haus der Besinnung liegt still und allzu besinnlich dort oben und träumt dem Tag entgegen, an dem man es vielleicht wird liquidieren müssen. Aber das hat noch gute Weile«.*

1982 kann ein sichtlich zufriedener Kurt Onken die folgenden Zeilen an Hellmuth Hecker übersenden:

*»Unser Haus im stillen Toggenburger Tal erfüllte auch in den letzten zwölf Monaten seinen schönen Zweck. So mancher gleichgesinnte Freund hielt für kurze oder längere Zeit Einkehr, um Herz und Geist weitab städtischer Turbulenz und Vielfalt zu sammeln und zu erfrischen. Ja, es waren sogar der Freunde wie der besinnlichen Tage mehr als zuvor. Darüber darf man sich schon deshalb freuen, weil die Einwirkung von Haus und Umgebung auf jeden Gast eine im besten Sinne fördernde, mithin heilsame ist. Das zeigt sich in allen Aussagen, in mancher Zuschrift und nicht zuletzt in den Eintragungen im "Buch der Besucher", aus denen ein treuer Freund im letzten Sommer nicht weniger als 1500 Besinnungstage — auf den Einzelnen bezogen — zusammenrechnete.*

*Wie beglückend ist da der Gedanke, dass aus dieser Quelle eine kaum zu schätzende Fülle neu gewonnener guter Kräfte in nahe und ferne Talschaften fließt und allenthalben die Herzen erhellt.«*

Und im Jahre 2000 herrschte nur noch Freude:

*»Es war ein Jubeljahr! 25 mal sauste nämlich die Erde um die Sonne, seit dem ich die Stiftung errichtete, mit ihr das Haus kaufte und kaum erwartete, dass es seinem erhofften Zweck so lange dienen werde. Das freilich war nicht zuletzt deshalb möglich, weil keine pompösen Ziele angestrebt wurden, die Erwartungen entsprechend bescheiden waren und ... geblieben sind«.*

1972 hatte Kurt Onken in Winterthur die Buddhistische Gemeinschaft gegründet, die sich ab 1975 allmonatlich im Haus der Besinnung traf, denn Regelmässigkeit und Gemeinschaft sind von unschätzbarem Wert für die Lehnachfolge.

Und diese Lehnachfolge war bei Kurt Onken stets von Heiterkeit begleitet, wurde aber dennoch mit einer klaren Ausrichtung angestrebt. Die Ehrlichkeit in der Lehnachfolge galt ihm als oberstes Gebot.

Die Buddhistische Gemeinschaft Dicken entsinnt sich:

*»Dass es stets heiter blieb, dafür sorgte Kuno oft mit Gleichnissen aus seinem reichen Erfahrungsschatz. Besonders seien aber auch seine regelmässigen kleinen Gaben erwähnt, die er im Hause verteilte. Sei es an die hilfreichen Pflegegeister oder an Seminarteilnehmer mit vielen Tafeln Schokolade zur Ermunterung, und nicht zu vergessen mit jeweils einer grossen Torte zu unserer Mittagspause.*

*Daher stammt denn auch die Anekdote, dass spätere Generationen beim Nachforschen, wer in diesem Hause weilte, auf Befragen erfahren würden, hier habe sich stets eine Gruppe getroffen, aber man hätte vergessen zu welchem Zweck sie im Hause weilte. Nur eines sei noch in Erinnerung: es gab immer feinen Kuchen zu essen und sie nannten den Aufenthaltsraum "Café Hellblick"«.*

*»Wenn Bücher, die ihm am Herzen lagen, neu erschienen sind, scheint er eine beträchtliche Anzahl von ihnen erworben zu haben. Denn wir können uns alle noch erinnern, wie er sich mit Tasche oder Karton einfand und dann selbige verschenkt hat«.*

*»Die Lehre ist die beste aller Gaben«.* (Dhammapada 354)

*»Die Lehrreden des Anguttara Nikaya waren bei allen Themen immer dabei. Kuno hatte sie zu seiner bevorzugten Lektüre gemacht und immer wieder von Anfang bis Ende für sich gelesen, wie er uns sagte.*

*Er erzählte uns, dass die Vergänglichkeit und der Gedanke an das Loslassen zu seiner kurzen täglichen Meditation gehörte und er würde stets mit dem Satz enden, "-und wenn es an's Sterben geht; vergiss die Freude nicht"«.*

Erna Christiani und ihr Bruder Kurt Onken konnten am 21. Dezember 1974 die ersten Gäste im Haus der Besinnung, Paul Debes sowie Karola, Erich und Astrid Schäfer, empfangen. Sie blieben über Weihnacht und Neujahr.

Karola Schäfer erinnert vor allem an Kunos Art des Hinaufwürdigens: *»In den Lehrreden wird nicht selten auf die unterschiedlichen Arten des Gebens, der dabei vorherrschenden Gesinnung und ihren Folgen hingewiesen (u.a. A VII 54). – Eine immaterielle Art des Gebens – die Kuno mühelos beherrschte – war seine Fähigkeit, unterschiedlichsten Menschen spontane, liebevolle Aufmerksamkeit und Verständnis zu schenken; sie "hinaufzuwürdigen" und in ihrem Besten zu bestätigen. Diese subtile Art des Schenkens von Wohlbefinden hat mich immer wieder zutiefst berührt. - Ein anderer Aspekt: die Form seines Gebens. Durch einen unerschöpflichen Ideenreichtum und innige Herzlichkeit wurde jedes Geschenk ob gross oder klein, unverwechselbar und einmalig«.*

Erich Schäfer blickt auf Kunos Sinn für liebevolle Details zurück: *»Das wichtigste und für Generationen unvergessene Datum ist wohl die Gründung des "Hauses der Besinnung"! Die Idee hierfür teilte uns Kuno Mitte der 60'er Jahre bereits mit.*

*Aus vielen gemeinsamen Seminaren sind mir zwei Erinnerungen besonders deutlich, die sowohl seine hervorragenden Eigenschaften, wie auch ein Schmunzeln zum Ausdruck bringen. Bei Seminaren in Dicken vergass Kuno nie, jedem Teilnehmer ein kleines Präsent mit einem persönlichen Grusswort ins Zimmer zu legen. Für mich immer wieder ein liebevoller Auftakt zum bevorstehenden "highlight" des Jahres.*

*Das Mittagessen hatte Kuno stets in einem Restaurant am Ende des Dorfes arrangiert. Da es für die Wirtin eine zusätzliche Belastung war für ca. 20 Personen pünktlich ein (ungewohntes) vegetarisches Essen – neben dem normalen Betrieb eines Gasthauses – zu bereiten, hatte Kuno sich eine besondere Anerkennung ausgedacht. So fand jeweils am Ende des Seminars eine feierliche "Ordensverleihung" an die werte Restaurantbesitzerin statt.*

*Mit einer des Lobes vollen, blumenreichen Sprache würdigte Kuno – vor versammelter Mannschaft – ihre mühevollen Arbeit zu aller Wohl auf das herzlichste.*

*Der prunkvolle Orden wurde von Kuno jährlich neu kreiert. – Niemals vergass er eine lobenswerte Tat, wo und wann auch immer, ausdrücklich zu würdigen«.*

An kleine Aufmerksamkeiten erinnerte Ingetraut Anders-Debes, die Leiterin des Buddhistischen Seminars:

*»Kuno Onken hat auch das Buddhistische Seminar besonders in den schwierigen Anfangszeiten unterstützt, und in die Forschungswochen von Paul Debes, die er anfangs allein, später mit seiner Schwester jedes Jahr besuchte, kam er immer mit Schweizer Pralinen "für die Damen Anders", d.h. meine Mutter und mich. So habe auch ich ihn als sehr gebefreudig erlebt«.*

Frau Anders mochte sich auch an die grosse Gabe des beredten Unterhalters erinnern: So war bei den Studienwochen in Hustedt von der Esstischrunde, bei der Kuno sass, immer wieder vergnügtes Lachen zu vernehmen.

An dieser Stelle sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Unterstützung eine liebgegewonnene Art von Kurt Onken war. Viele Bücher konnten nur dank seiner Hilfe veröffentlicht werden, viele Einzelprojekte nur dank seiner Unterstützung schwierige Zeiten überbrücken. Es entsprach aber seiner Grösse, im Stillen zu wirken, weshalb niemand genau weiss, was er der Welt alles geschenkt hat.

Wir können es nur erahnen.

Dr. Hellmuth Hecker, ein häufiger Gast im Haus der Besinnung, prägten sich die intensiven Briefwechsel mit Kurt Onken ein, sein Humor und seine schauspielerischen Fähigkeiten:

*»Von Max Ladner, der 1942 die Buddhistische Gemeinschaft Zürich gegründet hatte, erfuhr ich, dass Kurt Onken nach dem Krieg nach Chile ausgewandert sei, dort aber den Kontakt zu Buddhisten vermisse, und er würde sich sicher freuen, wenn ich ihm einmal von den buddhistischen Kreisen in Hamburg berichten würde.*

*So schrieb ich nach der Rückkehr von meinem Besuch in Zürich (1950) bald an Kurt Onken und schickte ihm die buddhistischen Rundbriefe von Paul Debes, die in sehr lebendiger Weise eine Brücke von der ursprünglichen Heilslehre des Buddha zu unserer abendländischen Geistesart schlugen.*

*Darauf antwortete er mir sehr freundlich – und daraus entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft, die ihren sichtbaren Niederschlag in einem umfangreichen Aktenordner unseres Briefwechsels fand. Darin wird einerseits die Geschichte des deutschsprachigen Buddhismus widerspiegelt, als auch das beiderseitige persönliche Schicksal mit seinen Höhen und Tiefen, alles auf dem Hintergrund der gemeinsamen Lehrnachfolge im Sinne der Pali- Texte der Lehrreden.*

*Daneben kam es oft zu Telefongesprächen. Wenn er mich anrief, dann intonierte er immer unsere Erkennungsmelodie, die um die Worte "immer heiter, HHH" (Hellmuth Hecker Hamburg) kreisten.*

*Regelmässig schrieb er mir zu meinem Geburtstag einen herzlichen Brief, der stets zum Gemüte sprach und nie in stereotypen Gemeinplätzen erstarrte. Dieses "Gespräch aus der Ferne" war so lebendig, dass ich darüber vergessen habe, wann wir uns persönlich begegneten. Es war, glaube ich, Ende der Sechziger Jahre in Hustedt bei den Forschungswochen von Paul Debes in der dortigen Heimvolkshochschule. Diese Begegnung war so, als hätten wir uns schon lange gekannt – vielleicht ja schon im vorigen Leben.*

*Von all den schriftlichen und mündlichen und fernmündlichen Begegnungen ist mir besonders im Gedächtnis geblieben, als er zusammen mit seiner Schwester in Dicken eine Szene aus dem Drama "Antigone" von Jean Anouil rezitierte: Ay sprach die Antigone, er den König Kreon. Die Eindringlichkeit, mit der beide Charaktere zu uns sprachen, führte mich zum Verständnis, wieso Ernst Reinhold (Berufsschauspieler) die Lehrreden in der Übersetzung von Karl Eugen Neumann, seinem Freund, nach dem Ersten Weltkrieg in der Wiener Hofburg so eindrucksvoll rezitieren konnte«.*



Zu dieser eindrücklichen Erinnerung von Hellmuth Hecker noch folgende Anmerkung: Kurt Onken war neben seinen vielen Fähigkeiten auch ein begabter Schauspieler, der vor allem in Santiago während seiner Chile-Jahre (1951-56) regelmässig in Schauspielhäusern auftrat.

Seine vielseitigen Interessen führten ihn zum Studium von Latein, Griechisch und Englisch in seiner Gymnasialzeit und danach an der Universität Zürich zu Physik, Mathematik und Radiotechnik.

1937 gründete er in Kreuzlingen das Technische Lehrinstitut, studierte aber bis 1939 weiter Maschineningenieur.

Damit war sein Wissensdurst noch nicht befriedigt, besuchte er in der Folgezeit doch weiterhin philosophische und pädagogische Vorlesungen an der Universität Zürich.

Daneben zeigten sich seine musischen Begabungen in seinen Gedichten ebenso wie in den immer wieder einfallsreich gestalteten Seiten in den Besucher-Büchern in Dicken.

Zusätzlich zu seinen vielen Verpflichtungen leitete er die Buddhistische Gemeinschaft und das Haus der Besinnung, las bei vielen Büchern Korrektur und verfasste nebenbei noch 6 Bodhi-Blätter und zeichnete bei 33 weiteren als Herausgeber.

Ich bin bei der Gestaltung dieses einen Bodhi-Blattes mit meinen bescheidenen Fähigkeiten an die Grenzen meiner Möglichkeiten gestossen, kann nur hoffen, sie nicht überschritten zu haben.

Diese Arbeit hat meine Bewunderung für Kurt Onken nochmals gemehrt.

Auf meine Anfrage an Fritz Schäfer, ob er Rückschau halten könnte auf seine langjährige Freundschaft mit Kurt Onken und auf eine besondere Begebenheit, sandte er mir die folgende herrliche Anekdote zu:

»Lieber René,

*heute möchte ich Dir von einem Geschehen berichten, das mir Kuno selber erzählt hat. Es unterscheidet sich von den unzähligen Fällen, in denen Kuno Bitten anderer, auch unausgesprochene, aufs Grosszügigste erfüllt hat oder einfach nur freigebig war, um anderen eine Freude zu machen.*

*Es ist der seltene Fall, dass Kuno die weiträumige Umsicht seines wohlwollenden Denkens gerade dadurch bewies, dass er eine Bitte um ein Darlehen abgelehnt hat. Das kam so:*

*Ein früherer Auszubildender, der nun bei einem anderen Chef arbeitete, kam zu ihm und bat ihn um ein Darlehen von 800.-Sfrs. sonst laufe er Gefahr, dass er seine Stelle verliere und dass darüber seine gerade geschlossene Ehe in die Brüche gehe. Er habe nämlich am Vorabend von seinem Chef 800.-Sfrs. mit dem Auftrag erhalten, sie auf das Firmenkonto einzuzahlen, gerade als er dringend einem drängenden Gläubiger einen entsprechenden Betrag zu zahlen hatte. Da die Banken sowieso geschlossen hatten und er am andern Tag von einem Schuldner, auf den er sich sicher verlassen zu können glaubte, 800.-Sfrs. zu bekommen hatte, gab er die 800.-Sfrs seines Chefs seinem Gläubiger, um das Geld am nächsten Tag von dem Geld, das er von seinem Schuldner zu bekommen hatte, auf das Firmenkonto einzuzahlen. Dann sei alles wieder in Ordnung, dachte er, und niemand habe etwas gemerkt.*

*Aber sein Schuldner liess ihn sitzen, so dass er keinen anderen Weg sah, als seinem Chef zu beichten, ihn zu bitten, ihn nicht zu entlassen und ihm die 800.-Sfrs. in Raten vom Gehalt abzuziehen. Ob er damit beim Chef Gehör finden würde? Aber was würde seine Frau dazu sagen? Sollte er ihr überhaupt alles erzählen? Vielleicht fände sich doch noch ein Ausweg?*

*Kuno aber sagte ihm, so komme die Sache nicht in Ordnung. Er solle zuerst seiner Frau die Lage schildern und ihr sagen, er brauche in dieser verfahrenen Lage ihren Beistand, bevor er den schweren Gang zu seinem Chef antrete. Die Kraft dazu habe er nur, wenn er sie auf seiner Seite wisse.*

*Die junge Frau versicherte ihm, in dieser schweren Lage sei sie ganz auf seiner Seite, komme was da wolle, und sie teile auch seine Meinung, dass alles andere als ein offenes Geständnis die Situation nur verschlimmere.*

*So vorbereitet, fand er beim Chef, der bisher nie über ihn zu klagen gehabt habe, die richtigen Worte, so dass dieser ihn, beeindruckt durch seine Wahrheitsliebe, nicht entliess und ihm Rückzahlung in Raten durch Gehaltsabzug gewährte.*

*Die Ehe war gerettet, sogar gestärkt, der Arbeitsplatz blieb erhalten, der Chef hatte kaum einen Angestellten, der künftig mehr darauf bedacht war, seine Arbeit zur Zufriedenheit zu erledigen. Alles, wie es Kuno in seiner Umsicht und Menschenkenntnis als die einzige echte Lösung erkannt hatte«.*

Am 7. Juni 2004 versandte Kurt Onken seinen letzten Rundbrief an alle Freunde, ein Abschied von stiller Freude getragen, und er gab uns eine tiefgründige Mahnung mit auf den Weg:

*»Liebe Freunde,*

*nun sind es 30 Jahre, dass ich die Stiftung gründete und das Haus in Dicken erwarb. Es war – wie Ihr wisst – ein "Spekulationsobjekt", mit dem ich liebe Mitwanderer auf dem Wahrheitspfad in meine Nähe locken wollte, da sie mein eigenes Bemühen so wunderbar beflügelten. Und es wurde dank Euch allen und dank des wertvollen Einsatzes des lieben Fritz ein einziges Erfolgserlebnis!*

*Da ich demnächst 90 Jahre alt werde, habe ich schon der nachlassenden Geisteskraft wegen meinen Rückzug eingeleitet: der Stiftungsrat wurde verjüngt, und der liebe Marc Stucki übernahm das Präsidium, die Finanzen zeigen ein strahlendes Bild, selbst die dritte Generation steht bereit. Es ist — kurz gesagt— führ Kontinuität gesorgt.*

*So kann ich Euch denn getrost diesen letzten meiner vielen Rundbriefe mit meinem letzten Bodhi-Blatt senden und Euch meine innige Zuneigung und meinen herzlichen Dank ausdrücken.*

*Dies ganz im Sinne von Sogyal Rinpoche, der einmal schrieb:*

*"Verlust und Trauer können uns aufs Schärfste vor Augen führen, was geschehen kann, wenn wir nicht schon im Leben unsere Liebe und Wertschätzung zeigen oder um Vergebung bitten, und das macht uns viel sensibler für die Bedürfnisse und Gefühle der uns Nahestehenden".*

*Elisabeth Kübler-Ross sagt: "Ich versuche, den Menschen beizubringen, so zu leben, dass sie die wichtigen Dinge sagen, solange der andere sie noch hören kann."*

*Und Raymond A. Moody schrieb nach einem Leben, das ganz der Erforschung der Nah-Todeserfahrungen gewidmet war: "Ich habe angefangen zu verstehen, wie nah wir in unserem Alltag dem Tod sind. Mehr denn je achte ich deshalb darauf, jeden Menschen, den ich liebe, dies auch spüren zu lassen".*

*Wenn ich jeweils das Haus der Besinnung verliess, winkten mir die zurückbleibenden Freunde zum Abschied, und ich sah im Rückspiegel und durch Tränen das rührende Bild. "Ja", dacht ich dann, "so möchte ich demaleinst verabschiedet werden, wenn es auf die grosse Reise geht".*

*Ich danke Euch mit viel Liebe als Euer*

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'L. Kübler-Ross', written in a cursive style.

# ÜBER DAS GEBEN

Nicht weniger als 69 mal hat Kurt Onken bei den Treffen der Buddhistischen Gemeinschaft in Dicken durch den Tag geleitet mit Vorträgen zu den unterschiedlichsten Themen und Lehrreden, die das weitgefächerte Wissen von Kuno aufzeigen. Dabei war ihm das Geben immer wieder von Wichtigkeit, sei es an einzelnen Lehrreden, die den Gedanken der Grosszügigkeit enthalten, sei es am Thema des Gebens selber.

Dabei wurden die Intervalle kürzer, das Thema Geben häufiger, wie sein Lebensherbst voranschritt.

So griff er das Thema an seiner vorletzten Tagesleitung (BG 317) nochmals mit Eindringlichkeit auf.

Das letzte Mal führte Kurt Onken ein Treffen der Buddhistischen Gemeinschaft am 9. November 2002 durch den Tag anlässlich der 30-Jahrfeier der BG mit ihrem 324'ten Treffen und der Lehrrede "M 63: Malunkya Sutta" deren markantester Satz des Erhabenen,

*»Darum also, Malunkyaputto, mögt ihr was ich nicht mitgeteilt als nicht mitgeteilt, und was ich mitgeteilt als mitgeteilt halten,«*

der Leitfaden für Kuno im Umgang mit der Lehre war.

Danach konnte er altersbedingt nicht mehr, Kräfte und Gedächtnis schwanden, aber die Grosszügigkeit blieb, wie es nur einem bleibt, dem es zur herausragenden Charaktereigenschaft geworden ist.

Das Thema des Gebens und die Lehrrede "M 63" wurden von Kurt Onken bewusst gewählt und sollten uns als Vermächtnis gelten.

Am vorgenannten Treffen der Buddhistischen Gemeinschaft verteilte Kurt Onken ein Blatt folgenden Inhaltes:

Eine Buddhistische Stellenlese, für die BG 317 vom 9. Februar 2002.  
Zusammengestellt von Kurt Onken:

1. Stellung und Bewertung des Gebens:  
M 56, M 110; A VIII 32, A XI 12-13; Dh 177
2. Was man geben soll:  
A VIII 37, A VIII 39
3. Wie man geben soll:  
M 110; A V 36, A V 148
4. Geber und Empfänger:  
M 142; A VI 37, A VIII 34
5. Die Folgen des Gebens allgemein:  
A V 34, A VII 54, A VIII 35
6. Die Folgen des Gebens je nach Motiv:  
A VII 49, A VIII 33, A IX 20

Diese Zusammenstellung soll uns als Leitfaden für unsere Betrachtung des Gebens dienen, für die wir auch weitere Lehrreden zuziehen werden.

Bei der Auswahl dieser Lehrreden ist offensichtlich, dass es Kurt Onken nicht nur um das Geben als solches ging als vielmehr auch um die Geisteshaltung und Herzensgestaltung, die das Geben begleitet.

Denn nicht Menge und Wert einer Gabe sind massgeblich, welche sich mindern wenn *»keine Gabenwürdige zugegen sind, keine die solche Gabe heiligen«* (A IX 20), sondern freudigen Gemütes und geläuterten Herzens durch welche selbst geringe Gabe zum Schatz wird.

# 1. Stellung und Bewertung des Gebens

Geben ist auf alle Arten ein Gewinn!

*»Da hat denn der Erhabene Upāli den Hausvater allmählich in das Gespräch eingeführt, sprach erst mit ihm vom Geben, von der Tugend, von seliger Welt, machte des Begehrens Elend, Ungemach, Trübsal, und der Entsagung Vorzüglichkeit offenbar. Als der Erhabene merkte, dass Upāli der Hausvater im Herzen bereitsam, geschmeidig, unbehindert, aufgerichtet, heiter geworden war, da gab er die Darlegung jener Lehre, die den Erwachten eigentümlich ist: das Leiden, die Entwicklung, die Auflösung, den Weg.*

*Gleichwie etwa ein reines Kleid, von Flecken gesäubert, vollkommen die Färbung annehmen mag, ebenso auch ging da Upāli dem Hausvater, während er noch da sass, das abgeklärte, abgespülte Auge der Wahrheit auf: 'Was irgend auch entstanden ist, muss alles wieder untergehn'.« (M 56 Upāli Sutta)*

Geben steht am Anfang.

Wer keinen Sinn für die Not der Anderen hat, kann auch keinen Sinn in den Tugenden sehen.

Wer die offensichtliche Not nicht sieht, kann auch das feinere Wirken der Tugenden nicht erkennen, geschweige ein Gefühl für selige Welten entwickeln, nicht für des Begehrens Elend und der Entsagung Vorzüglichkeit.

Und dann bleiben auch die vier Heilswahrheiten uneinsehbar, blutleer und ohne existentiellen Inhalt.

Geben steht am Anfang.

Wer die eigene Not nicht sieht, die Beklemmung der Engherzigkeit, das Gerissen- und Geworfensein des Haben- und Bewahrenwollens, der kann auch keinen Sinn in der Veredlung des eigenen Herzens erkennen.

Heinrich Zimmer erkannte:

*»Mit der Gewohnheit des Wegschenkens, mit der Überwindung des Haben- und Bewahrenwollens fängt die buddhistische Selbsterziehung – die wahrhaft fruchtbare Erziehung – mitten im Schosse der Welt an.«*



So ist das Geben das Weltverändernde: man schafft sich auf allen sechs Gebieten des Wirkens günstige Folgen und bildet günstige Voraussetzungen für eine möglichst unbehinderte Lehrnachfolge.

Dies ist die einfache Sicht der Dinge. Über den tieferen Grund ist in Wissen und Wandel 1999, S. 22 zu lesen (hier gekürzt):

*»Das Geben ist der erste Schritt auf dem Wege der Leidensüberwindung. Warum? – Der im Wahn befangene Mensch sieht sein „Ich“ als das Ganze, als „sein Leben“, als „sein Dasein“ an, und darum unternimmt er zur Sicherung, zur Erhaltung und zum Wohle dieses „Ich“ alles, was nach seiner Auffassung dafür dienlich ist. Das Ich ist ihm wie eine Festung, die dauernd gefährdet und darum verteidigt und gesichert und versorgt werden muss.*

*Und damit zieht er an sich heran und ergreift, was ihm nur irgend dazu geeignet und erforderlich erscheint. Darum ist er auf Nehmen, auf Vermehren, eingestellt und nicht auf Geben.*

*Alle Weisen der Welt jedoch sagen übereinstimmend, dass gerade dieses An-sich-Reissen, Erraffen und Für-sich-haben-Wollen, das der Sicherung dienen soll, der Quell aller Unsicherheit und alles Leidens ist. Der in dieser Weise um Sicherung bemühte Mensch achtet nicht der Mitwesen, er hat den Blick hauptsächlich auf sich selbst, auf die eigene Interessensphäre gerichtet und verfolgt nur die vor Augen liegenden Objekte seines Begehrens, ohne zu erkennen, dass ihr Erlangen weitgehend vom Gewähren der Mitwesen abhängt.*

*Ein Mensch jedoch, der sein Ich nicht als eine Festung ansieht, die er vor anderen verteidigen und schützen muss, der den anderen zu sich hereinlässt, der ihn aufnimmt, ihm gewährt, was er ersehnt, in dem Masse seines Vermögens, der erfährt durch das Wohlwollen der Mitwesen eine Sicherung, die unvergleichlich grösser ist als die Sicherung durch tote Objekte.*

*Und nicht nur den Gewinn an Freundschaft und Vertrauen in diesem Leben bringt die Zuwendung zum Nächsten mit sich: unvergleichlich grösser noch ist der Gewinn, den der Mensch durch die Gewöhnung an das Geben, an das Loslassen erfährt, indem er damit seine eigene Bedürftigkeit mindert und seine innere Art zur Grossherzigkeit wandelt.*

*Das ist ein Gewinn, der über dieses gegenwärtige Leben weit hinausreicht.*

*Wenn man sich mehr und mehr vor Augen führt, wenn man tiefer erkennt und erfährt, dass Loslassen immer nur ein Loslassen von Lasten, von Leiden, von Zerbrechlichkeiten ist und dass das Heile, das Unzerbrechliche vollkommen erst dann gewonnen ist, wenn man auch vom letzten Zerbrechlichen noch gelassen hat, dann gewinnt man das Loslassen lieb, dann fällt es immer leichter.*

*Die geistige Haltung ist wichtig: am Loslassen Freude haben, Freude haben an der Zufriedenheit, am Nichtbedürfen – das ist der Blick auf sich selber. Den Mitwesen geben, ihnen Freude machen, ihnen zu einer besseren Situation zu verhelfen – das ist der Blick auf den anderen. Beides zusammen ergänzt sich und hilft, die hellere Gesinnung und rechte Verhaltensweise zu gewinnen.«*

*»Versuchen wir, uns einen Menschen vorzustellen, der durch das Leben geht, ohne jemals einen Bittenden abzuweisen, der jederzeit offen ist, der jederzeit gibt: Ob ihm ein Tier begegnet oder ein Mensch, ob ihm der Mensch sehr lieb ist oder weniger lieb, ob er ihm bekannt oder fremd, sympathisch oder unsympathisch ist, ob es sich um äussere oder innere Dinge handelt, ganz ohne Unterschied – der einfach ein Mensch sein will, der nicht abweist, sondern in liebender Zuwendung hilft und gibt. Wieviel heller wird es durch solche Haltung allein schon in diesem Leben! Und wenn sie durch beständige Pflege, durch beharrliches Üben zu einer inneren Art geworden ist, um die man dann nicht mehr zu kämpfen braucht, dann ist das schon übermenschliche Art, ist göttlicher Duft und göttlicher Geschmack. Ein solcher Mensch muss aus dem Bereich der Feindschaft und Rivalität zwangsläufig herauskommen.«*

Dieses veredelte Gemüt und die geschaffenen günstigen Voraussetzungen für alle nicht wieder durch Messen und Selektieren zu schwächen ermahnt der Buddha Upāli in der vorgenannten Lehrrede M 56, in welcher der frühere Anhänger der freien Brüder beim Buddha Zuflucht nahm:

*»Lange Zeit ist, Hausvater, dein Tor den freien Brüdern gastlich offen gewesen, so dass du ihrer, die um Almosen zu dir kommen, milde gedenken mögest.«*

Freigiebig sein zu allen, auch wenn sie anderer Meinung sind: Nicht hoch genug können wir diese offene Haltung einschätzen, denn sie wird auf allen Gebieten eine merkliche Veränderung nach sich ziehen.

Nicht hoch genug können wir auch die Frucht davon einschätzen:

*»Fernerhin, Māhānamo, magst du der eigenen Freigiebigkeit gedenken: 'Heil mir! Gut hab' ich's getroffen, dass ich inmitten der vom Laster des Geizes umsponnenen Menschheit mit einem vom Laster des Geizes freien Herzen im Hause lebe, freigiebig, mit offenen Händen, zum Geben geneigt, den Bedürftigen zugetan, am Austeilen von Gaben Freude habend.' Zu einer Zeit aber, Māhānamo, wenn der edle Jünger der Freigiebigkeit gedenkt, da ist sein Geist weder von Gier umsponnen, noch von Hass und Verblendung umsponnen; und angesichts der Freigiebigkeit ist sein Geist zu solcher Zeit recht gerichtet. Recht gerichteten Geistes aber, Māhānamo, gewinnt der edle Jünger Begeisterung für das Ziel, Begeisterung für die Lehre, gewinnt er Freude an der Lehre. Im Freudigen aber erhebt sich Verzückung; verzückten Geistes beruhigt sich das Innere; im Inneren beruhigt, empfindet er Glück, und des Glücklichen Geist sammelt sich.«*

(A XI 12-13)

*»So ein guter Mensch nun, ihr Mönche, der also einer guten Weise nachgefolgt, also guten Menschen zugeneigt war, also mit guten Menschen gedacht, also mit guten Menschen sich beraten, also mit guten Menschen sich besprochen, also mit guten Menschen verkehrt, also die Ansichten guter Menschen geliebt, also die Gabe guter Menschen gegeben hatte, wird bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, zur Fährte guter Menschen hingeraten. Was ist aber, ihr Mönche, die Fährte guter Menschen? Göttermacht oder Menschenmacht.«* (M 110)

A VIII 32: Das Geben II

*»Vertrauen, Scham und edles Geben sind allen guten Menschen wert; denn sie, fürwahr, sind eine Himmelsfährte, auf der zur Himmelswelt man wird geführt.«*

## 2. Was man geben soll

Nicht nur Geld, sondern auch Zeit, Verständnis und Sicherheit.

Dāna meint heutzutage Geld und zeigt auch, was für eine materialistische Welt wir uns geschaffen haben.

Aber Geben meint ebenso Zeit, die Zeit, die ich von meiner Freizeit hergebe, um Anderen zu helfen, die Zeit, in der ich Geld verdienen könnte oder mich sonstwie amüsieren, die ich aber verwende, um Jemandem einen Gefallen zu tun. Das ist alles ein Geben.

Nicht nur Geldbeträge an Gemeinnützige Institutionen spenden ist Geben, sondern auch das, was eine grosse Zahl an Menschen um uns herum kaum merklich an Volunteer Arbeit leistet, ist Geben.

Diese Arbeit wird einfach geleistet, darum fällt sie uns kaum auf: Man müsste wohl den Notstand ausrufen, würden all die vielen unentgeltlichen Helfer plötzlich ihren Sinn für Gemeinnützigkeit und ihre Freude am Helfen verlieren. Und was ist höher einzuschätzen: Das Geben von Geldbeträgen oder das Aufwenden von Zeit für Andere?

Die Antwort finden wir auch hier beim Erhabenen: "*Er gibt mit eigener Hand*" (Speise, Hilfe, wendet eigene Zeit auf, die heute so wertvolle).

*»Früher hatte ich Zeit, aber kein Geld. Heute habe ich Geld, aber keine Zeit!«* Vielen geht es so.

Es ist daher eine grosse Gabe und zeugt von einem liebevollen Herzen, wenn man das Leben so eingerichtet hat, dass man über Zeit für andere verfügt.

Auch Eltern können sich fragend betrachten, ob sie Zeit für ihre Kinder haben, die über das Bedürfnis der Eltern hinausgeht und nur auf das Bedürfnis des Kindes eingeht.

Der Buddha weist immer wieder auf den Aspekt rein erworbener Gabe hin, wohlüberlegt an Edle gegeben:

*»Erlaubten Trank, erlaubte Kost,  
vorzüglich, rein, zur rechten Zeit,  
vertraut er oft als Gabe an  
dem hehren Feld der Heiligen.*

*Wo keine Reue sich erhebt,  
selbst wenn man viele Dinge schenkt,  
dort preist die Gabe, die man gibt,  
ein jeder, der voll Einsicht ist.*

*Wer, weise, also Gaben gibt,  
vertrauensvoll, freigeb'gen Sinns,  
solch weiser Mensch wird hingelangen  
zu einer leidlos sel'gen Welt.» (A VIII 37)*

Nicht nur die materielle Gabe, nicht nur die zeitliche Zuwendung, sondern auch die Furchtfreiheit kann man anderen schenken.

*»Da verwirft der edle Jünger das Töten, steht ab vom Töten. Dadurch aber, dass er vom Töten absteht, gewährt er unermesslich vielen Wesen die Gabe der Furchtfreiheit, der Freiheit von Feindschaft und Bedrückung. Indem er aber unermesslich vielen Wesen die Gabe der Furchtfreiheit gibt, der Freiheit von Feindschaft und Bedrückung, wird ihm selber Freiheit von Furcht, Feindschaft und Bedrückung zuteil.« (A VIII 39)*

Unser Wortschatz kennt ein 'Säen von Gewalt'. Über deren Früchte werden wir tagtäglich in den Nachrichten umfassend informiert. 'Säen von Furchtfreiheit' tönt ungewohnt. Wir sollten es uns aber zur Gewohnheit machen.

Bei alledem ist auch nicht zu vergessen:

«Ehre wem Ehre gebührt!»

*»Da ist, Brahmane, eine Frau oder ein Mann trotzig und hochmütig,  
grüsst keinen, der Gruss verdient....*

*Der gelangt nach dem Tode auf den Abweg, oder wenn er Menschentum erreicht, wird er als niedriggestellt geboren.«*

(M 135 // A IV 197)

"Gib dem Ehrenwerten, was ihm zusteht."

Dāna meint heutzutage Geld, aber wir sehen, es gibt viel mehr an Gaben durch die wir uns bewähren und unser Herz läutern können.

### 3. Wie man geben soll

Mitgeben als Herzenswunsch überhöht Abgeben zur Bereinigung unseres Schuldgefühls.

Hellmuth Hecker schreibt in seinem Buch über Meister Eckehart auf Seite 140:

*»[Die Freigebigkeit] richtet sich deutlich gegen den Geiz, gegen das Festhalten, die Selbstsucht, das Verweigern. Während die Besonnenheit etwas festhält, was losbrechen will (Zorn), lässt die Freigebigkeit etwas los, das festhalten will (Geiz). Das Geben von Almosen ist nur der erste Schritt der Freigebigkeit, das Aufgeben des eigenen Besitzes ist der zweite, das Aufgeben des eigenen Willens ist der dritte. Eins hängt vom andern ab, es sind Stufen der Selbstaufgabe.*

*Denn die Überwindung des Sammel- und Sorgengeistes, der seine Sicherheit bei vergänglichen Dingen sucht, gibt erst das Gefühl der Freiheit von der Welt, das zur völligen Glückseligkeit die Voraussetzung ist. Wer immer besorgt ist, dass ihm irgend ein Ding auf der Welt genommen werden könnte, der hat 'sein Sach' eben noch auf die Welt gestellt und kommt nicht über sie hinaus.«*

Aber genau das ist unsere Situation: Wir leben in dieser Welt und von dieser Welt, auch wenn wir die Weltbindung aufzulösen angegangen sind. Und genau in dieser Welt können wir auch die Weltbindung weiter verdünnen, weniger durch nichts mehr haben denn durch Änderung des Gemüts, bessere Menschen zu werden mittels Geben und Loslassenkönnens.

*»Wie aber gibt, ihr Mönche, ein guter Mensch die Gabe guter Menschen? Da teilt, ihr Mönche, ein guter Mensch Gaben aus indem er würdigt, mit eigener Hand, mit Bedacht, in lauterer Absicht, er glaubt an hilfreiches Wirken. Also, ihr Mönche, gibt, ein guter Mensch die Gabe guter Menschen.« (M110)*

Hilfreiches Wirken für uns, hilfreiches Wirken für andere, hilfreiches Wirken für unser aller Umfeld.

Wann immer wir die Möglichkeit haben sollten wir mit eigener Hand geben. Nicht immer ist das möglich. Wenn wir dringend Benötigtes einer Mittelsperson mitgeben oder bei Katastrophen durch Spenden schnelle Hilfe zuteil werden lassen, dann ist dies in der Gemüthshaltung der lauterer Absicht. Dann ist es nicht mit der Hand gegeben, aber mit dem Herzen.

*Die solcher Guttat Beifall spenden  
und willig dabei Dienste leihen,  
auch deren Gabe ist nicht klein;  
sie haben am Verdienste teil.*

*Darum soll man spenden unverzagt,  
wo Gabe hohen Lohn verleiht;  
denn gute Werke sind den Wesen  
die Stützen für die nächste Welt.* (A V 36: Rechtzeitige Gaben)

Versuchen wir uns an eine Situation zu erinnern, in der wir uns etwas gegönnt haben, zum Beispiel eine teure Uhr oder ein neues Auto oder eine Urlaubsreise.

Betrachten wir das Gefühl, das bei der Erinnerung aufkommt; „Das hab ich schon lange gebraucht. Es ist gut, dass ich mir das gegönnt habe, ich hätte sonst sowieso keine Ruhe gehabt“.

Versuchen wir uns nun an eine Situation zu erinnern, in der wir Kleinigkeiten mit Freude und von ganzem Herzen verschenkt haben, vielleicht mussten wir noch lange nach dem Richtigen suchen. Oder wir haben jemandem, der in Not geraten war, spontan und ohne zu zögern geholfen.

Betrachten wir das Gefühl, das bei der Erinnerung aufkommt; „Da hab ich vollkommen richtig gehandelt, das Geben hat gut getan“. Wir sind zufrieden mit uns und unser Gemüt fühlt sich wohl.

Die beiden erinnerten Gefühle unterscheiden sich:  
Ersteres war Trieberfüllung, Befriedigung des Haben-Wollens;  
Letzteres war Freigiebigkeit.

Aber der Trieb, der Durst, gibt nur für kurze Zeit Ruhe, meldet sich bald wieder, will wieder was.

Jedoch das Mitgeben, ob anderen Freude bereiten oder gar ihre Not lindern, erfüllt uns mit Ruhe und Lauterkeit, welche wiederum die Freigiebigkeit mehrt welche das Herz weiter mit Leichtigkeit füllt. Und wir fühlen: *'das Herz erhebt sich, wird einig und stark'*.

Wenn ich von meinem Besitz etwas abgebe, weil ich genug davon habe und den anderen auch etwas zukommen lassen möchte, so ist das eine edle Haltung, wird aber durch das Mitgeben, bei dem ich des anderen Not erkenne und ihm das Benötigte zukommen lasse, ohne auf meine Besitzverhältnisse zu achten, bei weitem überhöht.

Abgeben, das vom Blickpunkt des Besitzers abschätzt, was er davon abgeben könne, wobei er weder die Bedürfnisse des anderen erkennt noch die rechte Weise des Gebens pflegen kann, ist deswegen nicht gering zu schätzen, aber wir müssen sehen, dass es immer noch an die Sinnenwelt gebunden ist.

Mitgeben ist dagegen eine Herzensangelegenheit und zeugt von Güte, Mitgefühl, Mitfreude und Gleichmut, den Brahmavihara eben, erhebt sich über die Sinnenwelt.

*"Die Art, wie man gibt, bedeutet mehr, als was man gibt."*  
(Pierre Corneille)

Wie man geben soll, lassen wir uns am Besten von Paul Debes darlegen, auf den kürzesten Nenner gebracht in »Meditation nach dem Buddha« Seite 116:

Der Erwachte sagt, die Gabe eines guten Menschen sei in achtfacher Weise ausgezeichnet (A VIII 37):

1. Er gibt Reines: er gibt nur Dinge, die er selber ehrlich erworben hat (M 142).
2. Er gibt Auserwähltes: er gibt nur das Beste, gibt keinen Abfall (A V 147), nicht etwa "Brocken und Krumen, abgestandenen Reisbrei; abgetragene Gewänder, lumpig und ausgefranst" (D 23).
3. Er gibt zur rechten Zeit: dort, wo es nötig ist, er gibt nicht blind, sondern mit Bedacht, einfühlsam die Bedürfnisse des anderen erspürend, sich nach ihm richtend.



4. Er gibt nur Erlaubtes: er gibt kein Fleisch, keine Narkotika, keinen Alkohol, keine Waffen und Gifte; er gibt nur Nützliches.  
So gibt er, ohne dem anderen zu schaden (A V 148).
5. Er gibt mit Überlegung: mit liebevoller Zuwendung und persönlicher Anpassung; er beauftragt keinen Dritten damit, sondern überreicht die Gabe eigenhändig (M 110, D 23).
6. Er gibt gleichmässig und regelmässig: von selber bewegt, gibt freudig, nicht erst auf Ermahnungen oder gar groben Anstoss hin. Er gibt den Mönchen und Tugendhaften aus Ehrfurcht, er gibt nicht ohne zu "*würdigen*" (M 110, D 23).
7. Dabei füllt sich ihm das Herz mit Zuversicht (A V 148) "*wohl eingedenk hilfreicher Taten Frucht*" (M 142), aus dem Glauben an hilfreiches Wirken (M 110, A V 147).
8. Nach dem Geben aber soll er im Herzen keine Reue zulassen, sondern zufrieden und freudig gestimmt sein.

Der Buddha antwortete König Pasenadi einmal auf die Frage, wann man Almosen geben soll:

»*Wann das Herz, oh König, daran Freude hat.*« (S 3.24)

Aber: »*Etwas anderes, o König, ist dies: wann ist Almosen zu geben? Und etwas anderes ist dies: wann trägt das Geben reiche Frucht?*«

Wer freudig gebend sein Herz läutert braucht den äusseren Umständen wenig Beachtung zu schenken. Wer aber der Gabe reiche Frucht erhofft, sollte auf die Lauterkeit des Empfängers achten.

## 4. Geber und Empfänger

Edle Geber, edle Empfänger, als Gabe recht erworben Gut: so stellt sich Segen ein.

*»Wie aber ist eine von sechs Vorzügen begleitete Almosenspende beschaffen? Da, ihr Mönche, eignen drei Vorzüge dem Geber und drei Vorzüge eignen den Empfängern.*

*Welches aber sind die drei Vorzüge des Gebers? Da ist der Geber schon vor dem Geben frohgestimmt, während des Gebens erheitert sich sein Geist, und nach dem Geben fühlt er sich zufrieden. Das sind die drei Vorzüge des Gebers.*

*Welches aber sind die drei Vorzüge der Empfänger? Da sind die Empfänger der Gier entronnen oder auf dem Wege, der Gier zu entrinnen; sie sind dem Hasse entronnen oder auf dem Wege, dem Hasse zu entrinnen; sie sind der Verblendung entronnen oder auf dem Wege, der Verblendung zu entrinnen. Das sind die drei Vorzüge der Empfänger.« (A VI 37)*

*»Wie aber wird, Ānando, bei einer Spende der Geber geläutert und der Empfänger? Da ist, Ānando, der Geber sittenrein, edelgeartet, und die Empfänger sind sittenrein, edelgeartet: so wird, Ānando, bei einer Spende der Geber geläutert und der Empfänger.« (M 142)*

Diese Lehrredenauszüge vermitteln den Idealfall, wenn gesunde Samenkörner auf fruchtbaren Boden gesät werden und reiche Frucht hervorbringen.

Unsere Umwelt und unseren Alltag erleben wir anders, durchmischt in allen Variationen, edel und weniger edel, fruchtbarer Boden neben sandigen Böden bis steinigen Äckern.

Geld regiert die Welt.

Tatsächlich rückt hinter dem Geld alles andere in den Schatten und die Wertung anderer Dinge ist gering.

Freiwilligenarbeit wird milde belächelt oder als selbstverständlich hingenommen.

Nehmen ist seliger als Geben.

Und da wir viel wollen und uns an alles klammern, bleibt wenig zum Geben und wir meinen, dass es eben unser Karma wäre, dass wir nichts zum Geben hätten: dabei sind wir alle überreichlich ausgestattet, leider am meisten mit einem von Gier umsponnenen Gemüt.

Wir sollten säen, die Zukunft gestalten, geben damit wir geben können. Viel von Wenig ist mehr als wenig von Viel!

Und: *»Wer auch eine reiche Gabe nicht geben kann: sich selbst beherrschen, das Herz läutern, erkenntlich und rechtschaffen sein bleibt immer gültig.«* (Felsenedikt VII von Kaiser Asoka)

Aber wenn wir nicht säen, können wir auch nicht ernten. Durch stetiges Geben fließt mir soviel zu, dass ich auch stetig geben kann.

Unterbreche ich diesen Mechanismus durch ein Leben, in dem ich viel bekomme und wenig gebe, wirke ich kein Geben (Bekomme mehr = Minus auf meinem Konto) und das Dasein verliert seine Stetigkeit und wird zur Berg und Talfahrt, bis hin zum Absturz zu den Hungergeistern, wo ich nichts mehr erreichen kann.

In diesem Sinne sagt der Erhabene zu Anāthapindika in A IV 62:  
*»Vier Arten des Glücks, Hausvater, mag der im Genuss der Sinnenfreuden lebende Hausvater von Zeit zu Zeit erlangen. Welche vier? Das Glück des Besitzens, das Glück des Genusses, das Glück der Schuldenfreiheit, das Glück der Unbescholtenheit.«*

Und der Buddha erklärt weiter, als erstes solle er sich glücklich preisen, dass er genug Geld besitzt, um seine Bedürfnisse erfüllen zu können, dass er es damit weit besser hat als viele Wesen, die darben müssen; als zweites soll er sich darüber freuen, dass er mit seinem Vermögen gute Werke tun kann, dass er andere froh machen kann, dass er Not lindern kann; als drittes soll er sich darüber freuen, dass er durch seine tugendhafte Pflichterfüllung aus eigener Kraft seinen Lebensunterhalt verdient und keine Schulden zu machen braucht, nicht auf Kredit lebt und keine Gläubiger fürchten muss;

als viertes aber soll er sich über das vorwurfsfreie Glück der Tugend freuen, über das Glück, dass die Mitmenschen, die Götter und sein eigenes Gewissen an seiner Tugend nichts auszusetzen haben, weil er in Übereinstimmung mit dem moralischen Gesetz lebt.

Dieses letzte Glück aber, betont der Buddha, sei sechzehnmal so viel wert als alle die genannten anderen drei Arten zusammen. (A IV, 62)

Dieses vorwurfsfreie Glück der Tugend kann nur in einem freien, offenen Gemüt erwachsen, das alle Wesen seiner Umgebung erfühlt und einbezieht, dem Tugend nicht Selbstzweck ist sondern Zweck zu gegenseitiger Achtung und Wohl, ja geradezu aus diesem Grunde erstanden ist. Und es gibt immer eine Möglichkeit, das Wohl der Anderen einzubeziehen, bei all unserem Planen und selbst bei unserer Arbeit: In unserem Tun nicht nur unser Fortkommen zu sehen sondern es auch oder vor allem auf den Nutzen für Andere zu hinterfragen.

Der Erhabene erklärt in S.1.47 einer Devatā:

*"Die da Parke und Haine pflanzen, die Brücken bauen,  
die Zisternen und Brunnen anlegen, die eine Heimstätte bereiten:  
Bei diesen Leuten wächst Tag und Nacht stets das Verdienst,  
diese Leute gehen, auf der Wahrheit fussend,  
mit sittlicher Zucht begabt, in den Himmel ein."*

Nicht aus geschäftigen Gründen um des eigenen Vorteils willen sondern zum Wohl der Anderen, wenn deren Bedürfnisse im Vordergrund stehen und zum Bau leiten, dann baut man sich Brücken zum Jenseits, dann bereitet man sich da eine glückdurchdrungene Heimstätte – über ein fühlend Herz das ob der Not der Anderen die eigenen Sorgen vergisst.

Häufig begegnen uns Bettler in der Stadt und unsere Reaktion ist meist Skepsis und Zurückhaltung. Wir wissen, dass viele von ihnen auch andere Möglichkeiten hätten: aber welche Personen und welche Möglichkeiten sind das? Haben wir den Kennerblick für die richtige Selektion? Ist unser Masstab nicht in erster Linie unser Selbstschutz, unser Beruhiger für das Nichtgeben?

Dazu aus der Schatzkiste von Ingetraut Anders Seite 71-77 (Peta Vatthu Pv II 9):

*»Da antwortete das Gespenst: 'Ich war im vorigen Leben bei einem reichen Bürger namens Angirasa angestellt. Er hatte mir das Gabenspenden übertragen. Scharenweise kamen die Bittenden, die Brot haben wollten. Da habe ich getan, als hätte ich sie nicht gesehen, habe mich beiseitegedrückt und höhnisch den Mund verzogen:*

*"Für die Habenichtse soll ich einen Finger krumm machen?"*

*Davon sind meine Finger jetzt krumm, mein Gesicht ist verzogen und meine Augen triefen — ich habe schlimm gehandelt, das weiss ich nun, denn jetzt muss ich hungern, weil ich den Menschen nichts gegönnt habe.'*

*'Ach ja, armes Gespenst, was man sät, das erntet man, und du hast leider nicht gut gesät. Ach, du tust mir leid.' Da war das Gespenst verschwunden.«*

Zu beurteilen und zu bewerten macht uns parteiisch und hart.

"Sie leiden Mangel an ihrem Sein".

Wir sollten nicht unbedacht, im Zweifelsfalle aber doch bereitwillig geben, dem der danach verlangt. Es kann ja nur wenig sein, aber dies Wenige verhindert eine Vergrößerung unserer selbst.

Und: *»Gib dem Kaiser was des Kaisers ist!«*

Dies betrifft ebenso das Nehmen von Nicht-gegebenem und das Lügen: *»Ebenso, Cundo, dient einem diebischen Menschen das Abstehen vom Nehmen des Nichtgegebenen zum Herumkommen.« (M 8)*

Wie sieht es da mit Steuer-Erklärungen aus?

Diese kleinen Dinge sind unser tägliches Schlachtfeld der Bewährung auf dem Weg zu Edlerem: Wir können mit Ehrlichkeit nur gewinnen. Wer Steuern hinterzieht, diesem weitverbreiteten "Volkssport" frönt, verliert über kurz oder lang in jedem Fall.

## 5. Die Folgen des Gebens allgemein

Wenn wir diese Folgen einsehen könnten, würden wir unverzüglich nach jeglichem Rest von Engherzigkeit in uns suchen.

Die Lehrrede A V 34 berichtet anschaulich von den Früchten des Gebens:

*»Einst weilte der Erhabene im Grossen Walde bei Vesālī, in der Halle des Giebelhauses. Da begab sich Sīha, der Feldherr, zum Erhabenen, begrüßte ihn ehrerbietig und setzte sich zur Seite nieder. Seitwärts sitzend sprach nun Sīha, der Feldherr, zum Erhabenen also:*

*»Ist es wohl möglich, o Herr, eine sichtbare Frucht des Almosengebens aufzuweisen?« -*

*»Das ist möglich, Sīha«, erwiderte der Erhabene. »Der Geber, Sīha, der Gabenspender, ist vielen Menschen lieb und angenehm. Dass aber der Geber, der Gabenspender, vielen Menschen lieb und angenehm ist, das eben ist eine sichtbare Frucht des Almosengebens.*

*Und fernerhin, Sīha: mit einem Geber, einem Gabenspender, suchen gute, edle Menschen Umgang. Auch das, Sīha, ist eine sichtbare Frucht des Almosengebens.*

*Und fernerhin, Sīha, verbreitet sich über den Geber, den Gabenspender, ein guter Ruf. Auch das, Sīha, ist eine sichtbare Frucht des Almosengebens.*

*Und fernerhin, Sīha: zu welcher Versammlung auch immer sich ein Geber, ein Gabenspender, hinbegibt, seien es Adlige, Brahmanen, Hausväter oder Asketen, da tritt er voll Sicherheit auf, frei von Befangenheit. Auch das, Sīha, ist eine sichtbare Frucht des Almosengebens.*

*Und fernerhin, Sīha, gelangt der Geber, der Gabenspender, beim Zerfall des Körpers, nach dem Tode, auf glückliche Daseinsfährte, in himmlische Welt. Das aber, Sīha, ist eine jenseitige Frucht des Almosengebens.«*

*Auf diese Worte nun sprach Siha, der Feldherr, zum Erhabenen also:*

*»Was da, o Herr, jene vom Erhabenen gewiesenen vier sichtbaren Früchte des Almosengebens anbetrifft, so folge ich dabei nicht meinem Vertrauen zum Erhabenen, sondern ich selber kenne sie.*

*Denn ich, o Herr, gebe Almosen, bin ein Gabenspender, und ich bin vielen Menschen lieb und angenehm. Gute, edle Menschen suchen meinen Umgang, und der gute Ruf hat sich über mich verbreitet: 'Sīha, der Feldherr, gibt Almosen, ist mildtätig und unterstützt die Mönchsgemeinde.' Zu welcher Versammlung auch immer ich mich hinbegebe, seien es Adlige, Brahmanen, Hausväter oder Asketen, da trete ich voll Sicherheit auf, frei von Befangenheit.*

*Was da, o Herr, diese vom Erhabenen gewiesenen vier sichtbaren Früchte des Almosengebens betrifft, so folge ich dabei nicht meinem Vertrauen zum Erhabenen, sondern ich selber kenne sie. Wenn mir aber, o Herr, der Erhabene sagt, dass der Geber, der Gabenspender, beim Zerfall des Körpers, nach dem Tode, auf glückliche Daseinsfährte gelangt, in himmlische Welt, so erkenne ich das nicht selber, sondern darin folge ich meinem Vertrauen zum Erhabenen.«*

*»Das aber ist so, Sīha! Das aber ist so, Sīha! Der Geber, der Gabenspender, gelangt beim Zerfall des Körpers, nach dem Tode, auf glückliche Daseinsfährte, in himmlische Welt.«*

Diese Welt und das hier erworbene Geld und Gut müssen wir in wenigen Jahren wieder mit dem Leib zurücklassen - aber der hier verursachte Schaden an der Seele, den können, ja müssen wir mitnehmen.

"Das Leichenhemd hat keine Taschen": Aber unser Umgang mit Menschen, ein guter Ruf, das sichere Auftreten, die nehmen wir als Charakter und Gemütseigenschaften mit.

Am Ende unseres Lebens müssen wir uns selber die Frage beantworten, ob wir unser Leben sinnvoll gelebt haben oder ob nicht. Wie wir unser Leben jetz, heute, leben, das ist es, was wirklich zählt.

*»Almosengeben, Verzichtleisten, Spenden hat grosse Bedeutung; aus allen guten und üblen Taten reifen innere und äussere Früchte heran.« (M 117)*

## 6. Die Folgen des Gebens je nach Motiv

Läuterung des Herzens durch Geben ist höchstes Geben.

Speziell in Asien wird häufig auf Gewinnoptimierung beim Geben geachtet (auf den grössten Verdienst und die besten Resultate für sich selber). Ein edles Herz braucht darauf nicht zu achten, ja es will gar nicht unterscheiden, denn es wird ohnehin zwischen edlen Empfängern und nur nach Gewinn strebenden unterscheiden können, zwischen sinnvollem Geben zur rechten Zeit und einem Fass ohne Mass und Boden, zwischen achtlosem und lästigem Abgeben und einem Mitgeben von Herzen.

Und wo wirklich Not ist, da gibt es (das edle Herz).

Ein Geben das nur nach Verdienst schiebt, das nur an Edle gibt, Dinge, die selbige gar nicht benötigen, ist an sich schon ein wenig edles Geben.

Wenn sich durch Geben Verdienst einstellen soll, dann wird er sich einstellen, wir sollten uns darüber nicht den Kopf zerbrechen. Grösstmöglicher Verdienst sollte also nicht unser Thema sein, sondern ob wir nur zögerlich tun, was getan werden muss oder ob wir es unverzüglich und freudig tun.

Da Nonnen in Asien geringes Ansehen haben, bleiben sie nicht nur vom Luxus überreicherer Gabe verschont, sondern sie leiden vor allem in ärmlicheren Gegenden geradezu Mangel, speziell bei medizinischer Zuwendung und Hilfe im Alter.

Aber wer reine Gabe an würdige Nonnen gibt, der hat sicher mehr Verdienst als eine überreiche Gabe mit berechnenden Absichten an dubiose Mönche, (Prophezeien von Glücksspielzahlen, Ablasshandel oder einfaches Übergehen des Vinaya) denen es an nichts mangelt. Dieser logische Sachverhalt braucht unter Verständigen nicht ausführlicher behandelt zu werden.

Und doch sind karmische Verdienste für später und die sichtbaren Früchte in diesem Leben eine massgebliche Wirkung, die wir nicht gering schätzen sollten.

»Wohl eingedenk hilfreicher Taten Reife.« (M 142)



Da wir nicht mit unserer Erwachung in diesem Leben rechnen können, jedoch auf den Stromeintritt hoffen, wenn wir intensiv daran arbeiten, so sollten wir auch möglichst günstige Voraussetzungen für die noch verbleibenden Leben erstreben, um uns gute Freunde, die Wahre Lehre und ein friedvolles Umfeld auch für die Zukunft zu sichern.

In der Lehrrede A VII 49 'Die Almosengabe' fragt der ehrwürdige Sāriputto den Erhabenen:

*»Ist es wohl möglich, o Herr, dass eine Gabe, von dem einen dargebracht, hohen Lohn und Segen bringt, während dieselbe Gabe, von einem anderen dargebracht, keinen hohen Lohn und Segen bringt?«*

*»Das ist möglich, Sāriputto: Da gibt einer, Sāriputto, aus selbstischem Verlangen, gefesselten Herzens, aus Sucht nach Gewinn und in der Hoffnung, dass er die Belohnung dafür nach dem Tode geniessen wird. Und als Gabe spendet er dann einem Asketen oder Priester Speise, Trank, Gewand, Gefährt, Blumen, Wohlgerüche, Salben, Bett, Wohnstatt und Beleuchtung. Was meinst du, Sāriputto, mag da wohl einer auf solche Weise Gaben spenden?«*

*— »Gewiss, o Herr!« —*

*»Wer aber, Sāriputto, auf solche Weise Gaben spendet, der erscheint infolge dieser Gabe beim Zerfall des Körpers, nach dem Tode, unter der Schar der Vier Grossen Götterkönige wieder. Nach Auswirkung aber jener Tat, jener Macht, jener Würde, jener Herrschaft steigt er wieder hinab, kehrt er wieder zurück in diese Welt.«*

*»Ferner, Sāriputto, gibt einer eine Gabe nicht aus jenen Gründen, sondern er gibt Gabe als eine Veredlung und Läuterung seines Geistes. Und als Gabe spendet er dann einem Asketen oder Priester Speise, Trank, Gewand, Gefährt, Blumen, Wohlgerüche, Salben, Bett, Wohnstatt und Beleuchtung. Was meinst du, Sāriputto, mag da wohl einer auf solche Weise Gabe spenden?«*

*— Gewiss, o Herr!« —*

*»Wer aber, Sāriputto, auf solche Weise Gaben spendet, der erscheint infolge dieser Gabe beim Zerfall des Körpers, nach dem Tode, unter der Schar der Götter der Brahmawelt wieder. Nach Auswirkung aber jener Tat, jener Macht, jener Würde und jener Herrschaft kommt er nicht wieder, kehrt er nicht mehr zurück zu dieser Welt.«*

Freilich kann der Geber nicht bloss infolge des Gabenspendens in der Brahmawelt wiedergeboren werden, sondern weil sein durch das Geben veredeltes und geläutertes Gemüht die Vertiefungen und die Hohen Pfade erweckt hat, welche den Weg zu einer Wiedergeburt in der Brahmawelt nach sich ziehen, und zwar eben infolge der Vertiefung.

Das abschliessende Wort zum Geben möchte ich dem von Kurt Onken hoch geschätzten Paul Debes überlassen, der in WuW 1963, Seite 188 formulierte:

*»Wie weit aber auch der Lohn des Gebens in diesem Leben und im gesamten Bereich der Daseinsformen reichen mag - immer ist das Entscheidende die rechte Anschauung, die mahnend aufruft, sich dem durch das Geben erlangten Wohle nicht hinzugeben, denn aus der geniessenden Hingabe wird wieder die Sinnensucht verstärkt. Diese wird ohne rechte Anschauung irgendwann wieder so mächtig, dass die liebende, gebende Haltung, die die Ursache des Wohles war, wieder verlorengeht. Wer in der Sinnensuchtwelt begehrt, ist ständig gefährdet durch seine Selbstsucht, und er kann sich nur durch die bewusste, konsequente Pflege und Mehrung der rechten Anschauung und durch intensives Üben im Geben und in der Tugend und durch allmähliche Minderung der Sinnensucht vor Unheil schützen.*

*Mit dieser Erkenntnis erlebt er all jene beglückenden Folgen des Gebens, ohne ihrer noch sehr zu bedürfen. So schreitet er von Wohl zu Wohl auf dem vom Erwachten gewiesenen Pfade voran.*

*Geben allein führt nicht zum Heil, aber es erleichtert und verschönt das Leben in einem unvorstellbaren Masse, und es kann in Verbindung mit rechter Anschauung zu einem Ansatzpunkt werden, die Selbstsucht zu überwinden und jenes all-liebende Strahlen zu entfalten, in dem Welt und Ich überwunden werden und aus dem eine solche innere Ablösung erfahren wird, die dann die Triebversiegung erreichen lässt.«*

*Sich zu wandeln,  
heisst nicht fassen  
oder handeln,  
sondern lassen;  
heisst nicht lenken,  
nur beachten,  
mild bedenken,  
ohne trachten  
und entfalten  
stille halten.*

Kurt Onken 1992